Der Hausfreund

Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 21. Bromberg, den 15. Juni 1922.

Das Auge des Buddha.

Roman von Friedrich Jacobsen.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Sie sprechen da von Ihrem eigenen Leben, Fräulein Stephany, und ich höre einen Unterton. Verspüren Sie die Neigung, mir etwas aus Ihrer Vergangenheit zu erzählen? Wir wollen uns doch kennen lernen.“

Sie tat es ohne Zögern und mit einer Offenheit, die ihm sehr zu gefallen schien. Er hörte regungslos zu und nickte nur dann und wann beistimmend; aber dann sah er, daß Judica, die mit dem Rücken gegen das offenstehende Kajütenfenster saß, wiederholt mit den Augen zuckte, als ob sie durch irgend etwas geblendet würde.

Es war ein schöner warmer Frühlingstag, und die Sonne schien hell herein; aber sie traf nur Perrys Gestalt, während das Mädchen nicht von ihr belästigt wurde.

Dennoch winkte John dem aufwartenden Neger:

„Hannibal, laß den Vorhang herunter; das Auge des Buddha beginnt zu leuchten.“

Es war ein seltsames Wort, dem eine augenblickliche tiefe Stille folgte; dann als der Diener den Befehl ausgeführt hat, atmete Judica auf und strich sich über das Gesicht.

„Ich danke Ihnen, Mister Perry; dieser wundervolle schwarze Diamant, den Sie in Ihrer Krawatte tragen, ist gewiß eine große Seltenheit; aber wenn die Strahlen der Sonne hineinfallen, wirkt er fast wie ein Brennglas. Sie nannten den Namen des indischen Religionsstifters — hat dieser Nationalheilige eine Beziehung zu dem Juwel, oder finden Sie meine Frage unbescheiden?“

„Wenn wir in diesem Augenblick zwischen den indischen Dschungeln weilten, dann würde ich Sie bitten, Ihre Stimme zu dämpfen, denn gewisse Geheimnisse können nicht tief genug verborgen werden. Auch so gebe ich mich in Ihre schönen Hände — —“

Er brach plötzlich ab und veränderte den Ton.

„Sie sollen die Geschichte des Edelsteins erfahren, denn ein Vertrauen ist das andere wert. Zuvor aber betrachten Sie ihn genau; er ist wirklich eine Seltenheit und ich möchte fragen, ob nach Ihrer Meinung auf der ganzen Erde ein zweites Exemplar vorhanden sein kann, das diesem vollkommen gleicht.“

Perry löste den sehr sorgfältig befestigten Schmuck aus der Krawatte und reichte ihn Judica hinüber; sie wendete ihn hin und her und schüttelte zweifelnd den Kopf.

„Ich bin in der Edelsteinkunde wenig bewandert, Mister Perry. Ich weiß, daß es eine Anzahl berühmter Diamanten gibt, die ihre Geschichte haben; ob dieser mit dazu gehört, weiß ich nicht. Ein ganz gleiches Stück — —“

„Ist wirklich vorhanden,“ sagte der Amerikaner. „Ein zweiter schwarzer Diamant, der jenem ebenso sehr gleicht wie Ihr rechtes Auge dem linken — und dieser Vergleich führt mich mitten in meine Geschichte. Zunächst müssen Sie wissen, Lady, daß mein Vater britischer Offizier im indischen Heer war. Man findet das in England häufig. Indien ist gewissermaßen eine Versorgungsanstalt für viele englische Familien — mitunter gehen deren Söhne auch aus Lust an Abenteuern hinüber, und zu diesen gehörte wohl mein Vater bis zu einem gewissen Grade. Abenteuer fand er genug, denn jenes seltsame Land ist beständig von Unruhen erschüttert; es vergeht kaum ein Jahr ohne Kämpfe, und einer dieser Streifzüge führte meinen Vater in Gegenden, die nur selten von Europäern betreten werden. Sein unzertrennlicher Begleiter war ein gewisser Mister Burton, der im gleichen Regiment diente, und eines schönen Tages entdeckten die beiden jungen Offiziere den versteckten Eingang zu einem unterirdischen Buddhatempel, wie sie in den Gebirgsgegenden Nordindiens zahlreich verstreut liegen. Die Priester hatten sich geflüchtet, die zur Tiefe führende Treppe war unbeschützt, und Burton machte den Vorschlag, das verlassene Heiligtum zu durchforschen, indem er darauf hinwies, daß an solchen Orten mitunter große Reichtümer zu finden wären, die als willkommene Beute gelten konnten. Anfangs weigerte sich mein Vater aus moralischen Gründen, aber sein weniger gewissenhafter Freund wußte ihn schließlich von dem Recht des Krieges zu überzeugen — so drangen sie mit Fackeln in den Tempel ein, und ich vergesse niemals die Schilderung, die mein Vater in späteren Jahren von jener Stätte entwarf.

Es war ein großes in den Fels gehauenes Gewölbe, in dessen Mitte die Buddhastatue einsam aufragte. Der Bildhauer hatte sie aus weißem Marmor geformt, aber aus den steinernen Zügen leuchtete ein Augenpaar, so dunkel und strahlend —“

John Perry brach ab und blickte nach Judica hinüber.

„Ich will keine Vergleiche aufstellen, Lady, es wäre eine fade Schmeichelei. Aber das eine jener wunderbaren Augen halten Sie in Ihrer Hand, während das andere vermutlich an seinen rechtmäßigen Platz zurückgekehrt ist. Denn Mister Burton, der Anstifter jenes Abenteuers, wurde bald darauf ermordet und beraubt, und man darf wohl als gewiß annehmen, daß die Priester ihren beleidigten Nationalhelden dadurch gerächt haben. Wie finden Sie die Geschichte, Fräulein Stephany?“

„Aufrichtig gesagt — abscheulich!“

„Das ist ganz meine eigene Meinung. Aber Sie dürfen nicht vergessen, daß in Indien andere Sitten herrschen als in Europa, und daß es außerdem meinem Vater unmöglich war, das einmal begangene Unrecht zu sühnen. Denn er wurde bald nach England zurückversetzt und hat seitdem diesen herrlichen Diamanten als Familienheiligtum betrachtet. Noch in seinen letzten Lebenstagen nahm er mir das Versprechen ab, ihn niemals zu veräußern, und da die Versuchung noch niemals an mich herangetreten ist — —“

„Ich würde dennoch den Schmuck nicht tragen,“ sagte Judica unwillkürlich, und der Amerikaner lächelte ein wenig.

„Das könnte mich fast eitel machen, denn es verrät Sorge um mein Wohlergehen. In der Tat, wenn ich jemals nach Indien kommen sollte, so würde ich mich nicht darauf versteifen, mit dieser Krawattennadel in den Dschungeln spazieren zu gehen, denn obwohl fünfzig Jahre seitdem vergangen sind, mögen die Nachkommen jener Priester noch heute den Wunsch hegen, ihren Buddha von seiner Einäugigkeit zu erlösen. In Amerika ist das etwas anderes, und ich habe nun einmal das Gelübde abgelegt, mich niemals von dem Stein zu trennen.“

Perry streckte die Hand aus, um den Diamanten wieder an sich zu nehmen, und eine Sekunde lang berührten sich die Finger der beiden. Dann war das Frühstück zu Ende, und Judica sprach den Wunsch aus, die Jacht in Augenschein zu nehmen.

„Wir Zugvögel haben ein Verständnis für fahrende Habe“, setzte sie scherzend hinzu.

Die „Miß Jane" war in der Tat wie ein Schmuckkasten eingerichtet. An den Speiseraum schloß sich das reich mit Büchern ausgestattete Arbeitszimmer, und an dieses wiederum die Schlafkabine, in der sich jedoch kein Bett befand.

„Ich pflege in meiner Hängematte zu schlafen", erläuterte Perry, „auf meinen Jagdzügen im Wilden Westen habe ich diese Gewohnheit angenommen."

Also Jäger im großen Stil war er auch, er mußte überhaupt ein ruheloses Leben führen, und Judica ertappte sich wiederholt bei einem heimlichen Studium dieser bartlosen, hartgemeißelten Züge, die wohl niemals einem Frauenlächeln zugänglich gewesen waren.

Aber dann kam es dennoch anders.

Auf dem Schreibtisch stand das Pastellbild einer schönen jungen Frau, mit lichtblonden Haaren, die von einer Agraffe zusammengehalten wurden; man konnte unschwer den schwarzen Diamanten erkennen, und Perry sagte:

„Da ist er wieder — auf einem würdigen Platz, in den Locken meiner verstorbenen Mutter: Sagte ich, daß ich mich niemals von ihm trennen wollte? Es ist eigentlich schade, Miß Judica, daß Sie keine Sonnenstrahlen auf dem Kopf haben — aber gleich und gleich gesellt sich nur unter Menschen und nicht im Farbenreich."

Achtes Kapitel.

Während Judica frühstückte, tat Ulrich dasselbe, aber er war allein und in grämlicher Stimmung. Das Zirkusleben behagte ihm immer weniger, er war nicht darin groß geworden, und seitdem der reizvolle Verkehr mit Judica ein Ende genommen hatte, fühlte er sich obendrein vereinsamt.

Heute wollte er wieder mal auf andere Gedanken kommen und ging in den Ratskeller, aber er wählte den entlegensten Platz hinter einer dicken Säule, denn die Frühjahrsrennen hatten ihren Anfang genommen, und Hamburg wimmelte von alten Sportsbekannten, mit denen der ehemalige Gutsbesitzer nicht zusammentreffen mochte. Wenn der eine oder andere sich in den Zirkus Morelli verirren sollte, so war dagegen nichts zu machen, aber eine persönliche Berührung ließ sich wenigstens vermeiden.

Am Frühstückstisch hingegen — — —

„Sind Sie das wirklich, Westen, oder ist es Ihr Geist?" sagte eine joviale Stimme.

Natürlich ausgerechnet Fritz Koopmann, der große Bremer Tabakskönig, Reserveoffizier bei den Ulanen, bekannt wie ein bunter Hund auf allen Rennplätzen, schneidiger Reiter und famoser Gesellschafter; Ulrich hatte mit ihm mehr als eine Pulle Sekt getrunken und gelegentlich auch ein bißchen getempelt — na ja, Fritz Koopmann konnte sich den Scherz leisten, er galt als vielfacher Millionär. —

Ausreißen gab's nicht, der Bremer hatte sich schon an den Tisch festgeklemmt und fuhr fort:

„Ich habe Sie lange nicht gesehen, alter Freund; was macht Ihr famoser Almansor? Lassen Sie ihn diesmal auf dem Horner Moor laufen?"

„Nein, aber bei Morelli," entgegnete Ulrich, dem in diesem Augenblick alles einerlei war.

„Morelli? Was ist das für'n Turfplatz? Den kenne ich nicht."

„Das ist ein Zirkus in Hamburg."

„Nanu? Haben Sie den Gaul an einen Zirkusdirektor verkauft? Dafür war er eigentlich zu gut."

„Ist er auch — ebenso wie sein Reiter, den Sie hier vor sich sehen."

Koopmann stutzte.

„Hören Sie mal, Westen, haben Sie schon ein bißchen stark gefrühstückt? Heda, Kellner, eine halbe Lafitte!"

Aufbrechen tat er nicht, der famose Fritz Koopmann, und er machte auch kein zugeknöpftes Gesicht, wie das oft geschieht, wenn einer die soziale Leiter heruntergerutscht ist. Er hatte sein Geld von unten auf erworben mit klarem Verstand und allerdings viel Glück; er wußte, wie der Wind sich dreht, warf nur einen schnellen Blick auf die billige Marke, die Ulrich trank, und sagte vollkommen geschäftsmäßig:

„Das müssen Sie mir erzählen, lieber Freund — wir sind ganz unter uns, und ich besitze ein Anrecht auf Ihr Vertrauen."

Ulrich tat es, und der Bremer Kaufherr hörte aufmerksam zu; dann kam es mit norddeutscher Ruhe heraus:

„Sie haben eine Dummheit gemacht. Von dem Verlust des Geldes will ich nicht reden, denn ein Krieg mit England kann mich auch unter den Schlitten bringen, aber um wieder in den Sattel zu kommen, geht man nicht zu den Zirkuskünstlern. Ich möchte um alles in der Welt nicht mißverstanden werden, ich schätze dieses interessante Völkchen ganz außerordentlich, aber um in dem Fach obenauf zu kommen, muß man unter ihnen geboren sein, ihr Blut in den Adern haben, kurzum, zur Zunft gehören. Mit ein paar Erfolgen auf dem Turfplatz ist das nicht getan, und wenn Sie auch die hohe Schule reiten wie ein junger Gott, Sie konkurrieren mit Ihrem eigenen Pferd, und der Gaul ist Ihnen über. Sie müssen nach Amerika — das ist meine Meinung von der Sache."

„Als Kellner?" fragte Ulrich etwas bitter, und Koopmann schüttelte unzufrieden den Kopf.

„Ich hätte Sie für vernünftiger gehalten, Westen; auch der Kellnerberuf ist durchaus anständig, und drüben steht ja noch jede Arbeit mindestens auf pari. Aber davon ist gar nicht die Rede, Sie sollen in Ihrem Beruf bleiben, und daher biete ich Ihnen auch keinen kaufmännischen Posten an, obwohl ich gerade in Neuyork einen tüchtigen Kerl gebrauchen könnte. Farmer: Das ist für Sie der richtige Boden, und zwar am liebsten als Pionier des Westens, denn da kriegt man das Land für ein paar Dollar."

„Die ich nicht habe," sagte Ulrich trocken.

„Kommt Zeit, kommt Rat. Zunächst möchte ich Sie um einen Freundschaftsdienst bitten, der allerdings — hm ja, es ist etwas viel verlangt. Ich habe nämlich Pech gehabt."

„Sie — der patentierte Glückspilz?"

„Scheußliches Pech, sag' ich Ihnen. Ich hatte für morgen vormittag meinen Emir — Sie kennen ja den Goldfuchs — zum Herrenreiten angemeldet, und wie ich heute früh in den Stall komme, hat sich das Tier einen Nagel in den Huf getreten. Es wird nach ein paar Tagen wieder gut sein, aber von Rennen ist nicht die Rede, und ich müßte Reugeld zahlen, wenn sich kein Ersatz findet. Ihr Almansor —"

In Ulrich war das Sportsblut rege geworden; er lehnte sich eifrig über den Tisch.

„Mein Almansor wird nur abends gebraucht und steht Ihnen selbstverständlich zur Verfügung. Aber ich muß Sie auf eins hinweisen, Koopmann: an Ihren Emir reicht er nicht heran."

„Wissen Sie das so bestimmt, Freundchen? Ich bin darüber anderer Meinung. Vergangenes Jahr in Karlshorst — wissen Sie noch? — da lag Ihr Rappe an der Tete, und mein Faultier wimmelte irgendwo im Hintergrund. Also ich melde Ihren Almansor nachträglich an und lasse ihn morgen früh holen. Wo hat denn dieser Zirkus — Morelli seine Bude aufgeschlagen?"

„Heiligengeistfeld."

Koopmann erhob sich lachend und reichte dem Freunde die Hand.

„Nette Gegend das; es ist wirklich die höchste Zeit, Westen, daß Sie sich loseisen. Morgen nachmittag um drei Uhr treffen wir uns bei Pfordte zu einem kleinen Diner — keine Einrede, wenn ich bitten darf, es ist das Mindeste, was ich als Gegenleistung für Ihren Almasor schuldig bin."

An diesem Abend war der Zirkus Morelli sehr schlecht besucht. Judicas Unfall hatte sich doch allmählich rund gesprochen, ihr Name fehlte auf dem Zettel und es schwand der letzte Zweifel daran, daß die schöne Schulreiterin der Notanker des niedergehenden Unternehmens war.

Auch Mister Perry fehlte in der Loge, dafür aber saß Hannibal auf dessen Platz und spielte den schwarzen Kavalier mit der ganzen grotesken Würde seines Stammes. Die Vorstellung schien ihn übrigens wenig anzuregen, er gähnte wiederholt auf lebensgefährliche Weise und wurde erst munter, als Iwan auftrat und sich in Kraftleistungen überbot, denn der Riese fühlte unklar, daß die ganze Last des Zirkus auf seinen Schultern ruhte wie einstmals die Erdkugel auf dem Nacken des Atlas. Als er das letzte niedersausende Zentnergewicht mit dem Genick aufgefangen hatte und sich in einer Stallecke umkleidete, spürte er plötzlich eine große harte Hand an seinem gewaltigen Bizeps. — Er drehte sich mürrisch um und fuhr unwillkürlich einen Schritt zurück.

„Teufel!"

Vor ihm stand der Neger und grinste von einem Ohr bis zum anderen.

„Dich sollte ich doch kennen, mein Junge! Hast du nicht vorgestern mit der schönen Judica Fangball gespielt? Es war ein Meisterstück, Mister Puderquast, ich selbst hätte das nicht viel besser machen können."

Der Aethiopier schien es gewohnt zu sein, mit „Du" angeredet und wegen seiner Farbe geuzt zu werden; wenigstens ließ er sich die Hand schütteln und betrachtete sie hintendrein etwas nachdenklich.

„Das Hannibal auch noch lernen; verdammt fester Griff. Starker Mann, Brandy hot trinken?"

„Wuttki, mein Schneeball!"

„Hannibal eine Runde ausgeben; Vorstellung Bluff."

„Da kannst du recht behalten," brummte der Russe. „Signor Morelli wird wohl bald ausgeblufft haben. Und wenn du mir dann einen Platz bei deinem Herrn verschaffen kannst — er scheint ja kräftige Leute zu lieben."

Sie gingen friedlich in die Zirkusschenke, setzten sich

trotz dem warmen Frühlingsabend hinter einen „Nördlichen“ fest und begannen zunächst einander anzulügen.

Iwan erzählte, er hätte schon mal einen Elefanten gelupft, und Hannibal behauptete, man könne auf seinem Schädel ein Hufeisen schmieden. Dann ließ der Russe einiges von seinem Handwerkszeug herbeischleppen, und der Neger legte so erstaunliche Kraftproben ab, daß der Berufsathlet fast eifersüchtig wurde.

„Höre mal, Weißfisch,“ sagte er, „mit dir möchte ich boxen. Ich würde dir natürlich dein Pappdach zu Brei klopfen, das versteht sich von selbst, aber die Leute müßten doch zugeben, daß ich allenfalls zu gebrauchen bin. Hast du Lust, mein Marzipanpüppchen?“

Vielleicht wäre die Kneipe der Schauplatz eines Titanenkampfes geworden, aber Hannibal lenkte noch rechtzeitig ein und begann von dem Reichtum seines Herrn zu renommieren.

„Master drei Meilen von Neuyork wohnen,“ sagte er, „und ganz Weg mit Gold pflastern. Master Diamant in Halstuch tragen, allein zehn Millionen wert sein.“

Das war ziemlich starker Tabak, aber Iwan spitzte doch die großen Ohren und rückte näher heran.

„Lügen kannst du, Mohrchen, das steht bombenfest. Aber das Diamantenmuttier habe ich selbst leuchten sehen, Morelli hätte gerne ein paar Birnen ausdrehen können. Trägt dein Master das immer oder nur, wenn er kleine Mädchen einfangen will?“

Der Russe war gar nicht so dumm, er hatte ebensogut wie die übrigen Mitglieder des Zirkus bemerkt, wie Judica von Mister Perry bevorzugt wurde, und Hannibal, der schon ziemlich viel getrunken hatte, hieb richtig in die Kerbe.

Er erzählte seinem neuen Freund, daß Judica heute bei dem Master gefrühstückt habe, und knüpfte daran gleich die Geschichte des schwarzen Diamanten, die ihm wahrscheinlich selbst erst während des Aufwartens zu Ohren gekommen war. In seinem gebrochenen Kauderwelsch kam manches unklar und wunderlich heraus, aber Iwan lag mit dem halben Leib über dem Tisch, und seine funkelnden Augen verrieten die Spannung, die die seltsame Geschichte in ihm auslöste.

Schließlich merkte auch der Neger diese Wirkung seines Berichts und wurde plötzlich nüchtern. Er betrachtete den Russen mißtrauisch und sagte halblaut:

„Hannibal wissen, was starker Mann denken. Aber Hannibal jede Nacht vor Masters Tür liegen und jeden totschlagen, der hereinkommen.“

Und Iwan lachte kurz auf:

„Du bist ein Narr. Scher dich heim, die Vorstellung ist aus und niemand soll sagen, daß Iwan Kasanoff mit einem Nigger zusammengesessen hätte.“

So endete diese kurze Freundschaft in Groll; denn man kann einen Schwarzen Puderquaste und Schneeball nennen, er wird höchstens die Zähne blecken, aber das Wort „Nigger“ ist eine tödliche Beleidigung, und die äthiopische Rasse vergißt keine wirkliche Kränkung. Sie gleicht darin den Hunden, die man mit einem Peitschenhieb bedacht hat; nach Jahr und Tag fallen sie über ihren Feind her und beißen ihm die Kehle durch — —

Neuntes Kapitel.

Als Ulrich sich am folgenden Nachmittag auf den Weg zu Pfordte — dem berühmtesten Weinlokal Hamburgs — machte, wurden schon die Extrablätter über das Herrenreiten ausgerufen, das während der Vormittagsstunden auf dem Horner Moor stattgefunden hatte. Aus alter Gewohnheit erstand Westen sich einen der fettgedruckten Zettel und blickte gleichgültig hinein — sein Almansor war zwar wirklich mit dabei gewesen, aber da liefen die Pferde aus den berühmtesten Rennställen, und wenn Koopmann auch als schneidiger Reiter galt — auf dem Rappen konnte er schwerlich Lorbeeren ernten.

Aber was war denn das?

Da stand groß und breit, noch feucht von der Presse:

Erster Preis — der silberne Hammonia-Pokal — Herr Fritz Koopmann aus Bremen auf dem „Almansor“.

Und dann folgte eine kurze Beschreibung, aus der zweifellos hervorging, daß der Rappe nicht nur gesiegt, sondern sogar die „Girl“, das beste Pferd der Hamburger Sportswelt, um eine ganze Kopflänge geschlagen hatte. Es war also kein Bluff, sondern Wahrheit, und Ulrich richtete sich eine Sekunde lang stolz auf; dann senkte er wieder den Kopf — was half ihm dieser Triumph! Ihm war die Rennbahn doch für immer verschlossen, und im Zirkus wird man wenig Aufhebens von der Sache machen, denn so was läßt sich nur schwer für das Publikum verwerten.

Koopmann war als höflicher Gastgeber bereits anwesend und beriet mit Herrn Pfordte persönlich die Speisefolge. Er strahlte über das ganze Gesicht und begrüßte den Freund mit einem breiten Handschlag.

„Was sagen Sie n u n, Westen?“

„Ich bin einfach baff.“

„Ja, offen gestanden, das hätte ich auch nicht erwartet. D erGaul ist ja großartig in Fasson, und auspumpen läßt er sich überhaupt nicht, aber die Hauptsache bleibt, daß er auf jede Hilfe eingeht wie — na, wie eben ein Zirkuspferd. D e n Sieg müssen wir begießen, Freundchen, und war nicht zu knapp; der geschäftliche Teil kommt zwischen Likör und Kaffee an die Reihe.“

Worin er bestehen sollte, war Ulrich zwar unklar, aber bis zum Nachtisch wartete der praktische Bremer Kaufmann nicht. Er legte plötzlich Messer und Gabel hin, tippte auf den Tisch und sagte:

„Also! Der Silberpokal gehört Ihnen zur Hälfte, aber es wäre schade, ihn kaputtzuschlagen. Dagegen mache ich Ihnen einen anderen Vorschlag: Verkaufen Sie mir Ihren Almansor.“

„Den brauche ich für den Zirkus, Verehrtester; die Direktoren stellen kein Schulpferd.“

„Unsinn, dieser Signor Morelli, wie er sich nennt, wird nächstens was anderes stellen, nämlich einen Konkursantrag. Ich habe mich unter der Hand erkundigt, er ist fertig. Das Geschäft lohnt sich nicht mehr, die großen Tiere können sich nur mühsam halten, die kleinen werden einfach gefressen. Na, was dann?“

„Dann sitze ich allerdings auf der Straße.“

„Wäre schade darum. Wie alt ist der Renner?“

„Sechs.“

„Dann biete ich fünfzigtausend Mark.“

Es trat eine Stille ein, dann sagte Ulrich halblaut:

„Ich kann das nicht annehmen, Koopmann; Sie wollen mir auf die Beine helfen.“

„Auf die Beine helfen? Das tut jeder ordentliche Kerl selbst. Ich bin Kaufmann vom Scheitel bis zur Sohle, und Sie dürfen sich darauf verlassen, Westen, daß ich kalkulieren kann. Gestern kostete der Gaul zehntausend, heute, nach diesem Erfolg, ist er unter Brüdern das fünffache wert — keinen Groschen mehr oder weniger.“

Er brachte eine dicke Brieftasche zum Vorschein und legte sie auf den Tisch.

„Sie sehen, ich habe den Mammon gleich losgeeist, denn für gewöhnlich trage ich die blauen Lappen nicht so bei mir. Es ist auch ein Beweis, daß ich Eile habe — morgen könnte ein anderer kommen und mir das Geschäft wegschnappen.“

Nach fünf Minuten war die Sache erledigt, denn Koopmann ließ nicht locker, und dann wurde er sehr lustig.

„Prost, Winkuff, Westen — den Halfter kriege ich übrigens zu, das ist allgemeiner Brauch. Und dann noch eins: Der Almansor bleibt gleich in meinem Stall, zu eurem verteufelten Schulreiten gebe ich ihn nicht her. Was? So'n höherer Selbstmord, wie er gestern über euren Zirkus in der Zeitung stand! Hoffentlich hat die junge Dame keinen Schaden genommen — soll ja übrigens eine Schönheit sein — —“

„Ich habe sie eigentlich noch nicht darauf angesehen, Koopmann.“

Wieder eine kleine Stille; sie waren nun wirklich beim Kaffee und Likör angelangt, und der Bremer Tabakskönig bot seine Zigarettentasche an.

„Die dürfen Sie ohne Mißtrauen rauchen, Westen — ich dreh' sie selbst, und sie kommt nicht in den Handel. Also kleine Mädchen sehen Sie nicht an — darf ich mal ausnahmsweise indiskret sein?“

„Sie dürfen alles, Koopmann.“

„Tja, das ist gut gesagt, aber so 'ne Sache einzuleiten, ist verdeubelt schwer. Also vergangenes Jahr in Karlshorst bei der zweiten Bulle Schum zeigten Sie mir ein Bild; süßes Gesicht, Oberförstertöchterlein, Waldmärchen und so weiter. Sie trugen auch einen Ring. Soll ich aufhören oder Ihren Kartellträger erwarten? Wir sind beide Reserveoffiziere und — Kameraden.“

„Nein,“ sagte Ulrich, „ich will Ihnen Rede stehen. Charlotte Lachmann und ich — haben allerdings die Verlobung aufgelöst — aus Vernunftgründen wissen Sie, weil die Sache so entsetzlich aussichtslos war — aber unsere Herzen hängen noch immer aneinander, ich habe selbst die Probe darauf bestanden.“

Koopmann betrachtete seine Zigarre.

„Das Ding ist schlecht gewickelt — verzeihen Sie die kleine Zweideutigkeit. Also um das Verhältnis klarzustellen: Sie und die junge Dame sind zwar nicht rite verlobt aber tatsächlich besteht das Verlöbnis noch immer, und wenn die Zeitumstände günstiger geworden sind, so werden Sie einander heiraten und sehr glücklich sein. Alles gut und schön, nur ist nichts in der Liebe gefährlicher als ein Fragezeichen. Glauben Sie nicht auch, lieber Freund, daß ein Waldmärchen sich ganz vortrefflich für den Urwald eignet, und daß gerade jetzt die Stunde gekommen ist, um

gewissen Plänen näher zu treten, die ich Ihnen gestern im Ratskeller auseinandergesetzt habe?"

Es war ganz unmöglich, diesem Manne gram zu sein, der mit vollkommen gelassener Miene kalkulierte und disponierte, als ob er auf seinem Kontor in Bremen säße, und dem dennoch die echte norddeutsche Herzensgüte aus den Augen leuchtete. Ulrich reichte ihm über den Tisch die Hand.

„Sie haben recht, Koopmann, wenn der Mensch das Fragezeichen mal braucht, dann soll er es hinter das eigene und nicht hinter ein fremdes Schicksal setzen. Mit diesen fünfzigtausend Mark kann ich drüben eine kleine Farm kaufen, und die nötige Frau wird sich schon dafür finden — aber sind Sie so sicher, daß die Dollar einem Manne zulaufen, dem die Goldfüchse so fix durch die Finger glitten?"

Der Fabrikant lachte.

(Fortsetzung folgt.)

Moderne Großstadtjugend.

Die hellerleuchteten Fenster des großen Saales blickten herunter auf die dunkle Straße. Oben tagte eine politische Versammlung. Als ich die breiten Treppen emporstieg, wurde ich überholt von einer jungen Bekannten, einem siebzehnjährigen Mädel aus guter Familie, das mit zerzausten Haaren und geräuschvollem Gelächter und Gekicher, einen milchbärtigen Jüngling zu jeder Seite, an mir vorüberstürmte und mir über die Schulter zurief: „Wir kommen eben aus einer Versammlung für positives Christentum. Und Herr Polz wird heute zur Diskussion sprechen." Herr Polz war einer der Jünglinge.

Er sprach denn auch zur Diskussion — recht, wie ein naseweiser grüner Junge.

In vorgerückter Nachtstunde sah ich die drei noch in ausgelassener Stimmung zigarettenrauchend an einem runden Tischchen sitzen.

Vor einigen Tagen besuchte uns eine Dame. Pastorenwitwe. In ziemlich dürftigen Verhältnissen. Sie erzählt nicht ohne Stolz von ihrem Jungen, einem Tertianer mit bedeutendem Unternehmergeist. Er hatte sich einen Zeitschriftenvertrieb eingerichtet mit Postscheckkonto, Kartothek und allen Finessen. Ja, er war sehr selbständig, ihr Hans-Heinrich?"

„Und wer bezahlt das alles?"

Bezahlen? Nun — natürlich sie, die Mutter.

Aber sie gab die Auskunft etwas verstimmt und man durfte nicht wagen, ihr zu entgegnen, daß in diesem Falle die Selbständigkeit nicht eben sehr schwierig sei, und beileibe kein Wörtchen darüber verlieren, daß der junge Herr besser täte, sich mit seinen Schularbeiten zu beschäftigen, denn er war Ostern sitzen geblieben. — —

Lotte Schulz ist das Töchterchen braver, kleiner Bürgersleute, die sich's ehrlich sauer werden lassen. Man braucht Mutter Schulz nur anzusehen mit ihrem kleinen kümmerlichen Sorgengesicht und dem abgetragenen Kleide.

Aber das Töchterchen immer in Rosa und Himmelblau, plissiert und getollt. Und neulich erzählte sie, daß sie sich Stoff zu einem schicken weißen Sommerkleide gekauft habe. „Noch ganz billig, das Meter zu 120 Mark!" Ostern war Lotte mit einer Freundin acht Tage im Riesengebirge und Pfingsten beabsichtigt sie, nach Rügen zu fahren. „Papa und Mama" wollen noch nicht so recht dran. Aber sie wird sie schon 'rumkriegen.

Lotte ist ganz hoffnungsvoll.

O, ihr verblendeten Eltern!

Arme Jugend, der eine Erziehung zu gewissenhafter Pflichttreue und spartanischer Einfachheit so not täte.

Th. H. in der „Deutschen Zeitung".

Bunte Chronik

* **„Feuerzauber".** Auf der Bühne ist es häufig notwendig, Flammen auflodern zu lassen. Ein wirkliches Feuer zu entzünden, dürfte aber kein Regisseur wagen, da dies aus Gründen der Feuersicherheit streng verboten ist. Man ist heute in dieser Beziehung so vorsichtig, daß sogar dem Schauspieler, der sich auf der Bühne eine Zigarette anzünden muß, ganz genau vorgeschrieben ist, wohin er das Streichholz legen muß. Wie wird nun aber der „Feuerzauber" in der Walküre, das Auflodern der Flammen in der Hexenküche des „Faust" und ähnliches hervorgebracht? Darauf finden wir in „Reclams Universum" die Antwort. Die Bühnentechniker haben eine besondere Art von Theaterflamme erfunden, die sich durch ihre vollkommene Gefahrlosigkeit auszeichnet und für den Nichteingeweihten durchaus den Eindruck eines wirklich auflodernden Feuers macht. Die Theaterflammen bestehen aus schmalen, langen, spitzzulaufenden, gelb und rot gefärbten Stücken eines leichten Stoffes. Diese Stoffetzen hängen zunächst im Innern des Holzstoßes, des Scheiterhaufens oder sonstiger Vorrichtungen, aus denen die Flamme herauslodern soll. Beginnt nun der „Feuerzauber", so wird ein verborgen aufgestellter und geräuschlos laufender Ventilator in Bewegung gesetzt. Er wirbelt die schmalen Stoffstücke in die Höhe und hält sie in beständiger züngelnder, flatternder Bewegung, so daß sie ganz wie auflodernde Flammen wirken. Dazu wird dann eine ebenfalls verborgene Beleuchtungseinrichtung eingeschaltet, deren Licht die Fetzen von innen her grell beleuchtet und einen flammenden Schein von ihnen ausgehen läßt. Solche Theaterflammen lassen sich, etwa in Form von Fackeln, auch tragbar einrichten. Die Stoffteile hängen dann oben in den Kelch der Fackel herab, in deren Schaft sich eine elektrische Batterie befindet. Drückt der Fackelträger auf einen Knopf, so wird der Strom eingeschaltet, der den gleichfalls im Schaft angebrachten Ventilator in Bewegung setzt und die unter den Stoffstücken liegende Lampe aufglühen läßt.

*

* **Ungewollter Humor in Zeitungsanzeigen.** Zusammengestellt von Hans Gäfchen. In einem Wochenblatte stand folgende Anzeige eines Trödlers, welcher seine Wohnung verändert hatte und in ein Haus, das seinem bisherigen Heim gegenüberlag, gezogen war: „Ich wohne seit Ostern mir gegenüber und bitte um Zuspruch." — „Eine Materialwarenhandlung ist wegen Altersschwäche zu verkaufen." — „In der . . . straße Nr. . . . wird zwei Treppen hoch gründlicher Unterricht im Reiten erteilt." — „Auf dem Packhofe sollen nächsten Dienstag 80 in Streit liegende Fässer Schmalz öffentlich versteigert werden." — „Hier ist ein Logis, auch Stallung für einen Herrn zu vermieten." — „Vorgestern ist mir mein Pferd durchgegangen und hat die Deichsel mitgenommen. Wem dieselbe ins Gesicht gekommen, beliebe dieselbe abzugeben bei dem Fuhrmann N. N." — „Nach fünfzehnjährigem Studium habe ich ein Mittel erfunden, die Hühneraugen, welche eine große Beschwerde für jeden Menschen bilden, so herauszuheben und bis auf den Knochen zu vertilgen, daß sie niemals wieder zurückkehren, jedoch muß diese kleine Prozedur alle Jahre bei mir wiederholt werden usw."

*

* **Flohhandel.** Ein Pariser Althändler hat, wie das „Hamb. Fremdenblatt" berichtet, an seinem Laden ein Plakat ausgehängt, wonach er drei Franks für das Hundert lebender Exemplare von Pulex iritans zahlt, und wie es scheint, macht er kein übles Geschäft mit diesen Blutsaugern. Sie werden von den Verfertigern von Insektenpulver gebraucht, um ihren Kunden die Vortrefflichkeit ihrer Ware durch den Tierversuch vor Augen zu führen. Binnen drei Tagen hat der unternehmungslustige Lieferant 1800 Stück abgesetzt.

Kleine Rundschau-Ecke

* **Milderung.** Frau (zum Mittagsgast, der sich vergeblich bemüht, einen harten Knödel zu zerteilen): „Die Knödel sind mir heute leider mißlungen, nicht wahr?" — Gast: „Das macht nichts, ich bin Fußballspieler."

*

* **Frauenlist.** „Also Else, ich sage dir, heute nachmittag sah ich den entzückendsten kleinen Hut für mich." — „Hast du ihn gekauft?" — „Gott bewahre, jetzt bin ich auf der Suche nach einem noch teureren. Wenn mir den mein Mann abschlägt, dann muß er mir den wirklich entzückenden Hut kaufen, verstehst du?"

*

* **Zu viel gefragt.** Der stark zerstreute greise Professor N. trifft auf der Georgstraße einen früheren Schüler. Freudestrahlend geht er mit ausgestreckten Händen auf ihn zu. „Sehen Sie mal, lieber Freund, wie nett, daß ich Sie wiedersehe! Wie geht es Ihnen denn?" — Danke, recht gut, Herr Professor." — Und was macht die Frau Gemahlin?" — „Ich bin noch unverheiratet, Herr Professor." — „Sieh mal einer an! Unverheiratet? Sagen Sie mal, wie lange sind Sie denn schon unverheiratet?"

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.